

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Postgebühren.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenau.

Inserate werden die Spaltenbreite betragend oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Vereinskonzessionen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Druckstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Ein Lesebuch.

* Leipzig, 4. Dezember.

In Zürich, wo der Schützling des Königs von Saarabien, Herr Julius Wolf, den wissenschaftlichen Sozialismus in jedem Semester vernichtet, hat im Herbst dieses Jahres ein anderer Universitätsprofessor, Werner Sombart in Breslau, vor einem bunt zusammengesetzten größeren Hörerkreise einen Cyclus von Vorträgen über den Sozialismus und die soziale Bewegung im neunzehnten Jahrhundert gehalten.

Diese Vorträge, an vielen Stellen ergänzt und erweitert, zumeist auch in eine neue Form gegossen, werden dieser Tage in Buchform erscheinen, und es verlohnt sich, schon jetzt auf diese bemerkenswerte Veröffentlichung hinzuweisen. In einer Zeit, da streberhafte Unwissenheit und eitles Renegatentum die „marxistische Sozialdemokratie“ spielend überwinden, sei es mit utopistischem Krimstram, sei es mit dem herufenen „Fluidum“, ist es von doppeltem Nutzen, einen wirklichen Forscher über das große Problem der Gegenwart zu hören, einen, der „was davon erfährt hat“, der mit tiefgründiger Sachkunde unbestechliche Objektivität verknüpft.

Wer von den Universitätsökonomien wäre auch berufener zu dieser Aufgabe, als Sombart, dessen wissenschaftliche Vergangenheit die besten Bürgschaften dafür bietet, daß er „das was ist“ rücksichtslos ausspricht? Seine Erstlingsarbeit über die römische Campagna enthält die Greuel der Agrarkrise im Lande der Hesperiden. Der junge Syndikus der bremischen Handelskammer legt, sicher nicht zur Freude der hanfischen Unternehmerschaft, den Finger in die Wunde bundesrätlicher Sozialreform: seine 1889 im Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik veröffentlichte Untersuchung über die deutsche Cigarrenindustrie und den Erlaß des Bundesrates vom 9. Mai 1888 deckt die Lückenhaftigkeit der Verordnung, die Flucht der Industriellen vor dem Arbeiterbeschutze in die ungefähigte Heimarbeit auf. Wir verdanken ihm treffliche Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte der Hausindustrie, und unerschrocken, zum Entsetzen aller gepuderten Berücken und stilisierten Geheimräte, wirft er in die Unsturzdebatten seinen fecken Streifzug: Mehr Mut, Germanen!

* Sozialismus und soziale Bewegung im 19. Jahrhundert. Von Werner Sombart, Professor an der Universität Breslau. Nebst einem Anhang: Chronik der sozialen Bewegung von 1750—1896. II und 143 S. 8°. Kart. 2 Mk., geb. 2.50 Mk. Jena, Verlag von Gustav Fischer. 1896.

Die Fundamentallehre der Marx'schen Lehre, die Werttheorie, hat der Breslauer Hochschullehrer in einer eindringlichen Abhandlung, die zu lebhafter Diskussion angeregt hat, mit Fleiß und Geist erörtert; der alte Engels stellte ihm damals das Zeugnis aus, daß er „so ungefähr“ das Richtige getroffen hätte, als er sich bemühte, das Einheitliche, das Wesentliche in den verflungenen Gedankengängen der Marx'schen Dialektik herauszuheben.

Als unser Friedrich Engels zur Rüste geht, setzt Sombart dem großen Vorkämpfer des internationalen Sozialismus in der Zukunft ein literarisches Denkmal, das durch die Wärme der Färbung und durch die Tiefe der Auffassung gleicherweise wirkt.

Auch die neue Schrift Sombarts zeigt die alten Vorzüge, vornehme Klarheit, Energie des Gedankens, künstlerische Darstellung; sie faßt die Ergebnisse der Untersuchung ohne ängstliches Schwanken mit kühler Unbefangenheit kurz und entschieden zusammen. Er bietet in seinem Büchlein tatsächlich „eine knappe, scharf umrissene, einheitliche Gesamtansicht des Sozialismus und der sozialen Bewegung im 19. Jahrhundert“.

Wie anschaulich zeigt er das Wesen einer sozialen Bewegung, wie lehrt er sie verstehen? Das Taciteische: Sine ira et studio, ohne Groll und ohne Guist, ist sein Leitstern. „Also vor allem einsehen lernen, daß die Bewegung nicht der Laune, der Willkür, der Böswilligkeit Einzelner entspringen, daß sie nicht gemacht, sondern geworden ist.“ So baut sich vor des Lesers Augen die Struktur der sozialen Bewegung unserer Tage auf: die eigentümliche Existenz des Proletariats, sein spezifisches Elend, Kontrast, Unsicherheit, abgeleitet aus den Erscheinungsformen des modernen Wirtschaftssystems, Neugestaltung aller Daseinsformen, durch die Zerreißen der früheren Verbindungen und Neubildung ganz neuer Gemeinschaftsformen auf kommunistischer Grundlage, neuer Zusammenschlüsse in den Großstädten und Großbetrieben; endlich zur letzten Erklärung die eigentümliche Zeitatmosphäre, in der sich die soziale Bewegung abspielt: Lebendigkeit, Nervosität, Revolutionarismus, d. h. die Tatsache, daß niemals eine Zeit wie die unserer eine solche gänzliche Umwandlung aller Daseinsformen (Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst, Sitte, Religion) erlebt hat.

Ein sicherer Führer, zeigt Sombart die Entstehungsgeschichte der sozialen Bewegung in Theorie und Praxis, das Werden des utopischen Sozialismus, der scheitert, weil er die realen Nachfaktoren des sozialen Lebens nicht erkennt, in falscher Taktik an den guten Willen sämtlicher Menschen appelliert,

der Klassenkampf und jede Politik ablehnt. Und wie fein ist der Hinweis darauf, daß man sich hüten solle zu glauben, als sei mit den großen historischen Vertretern des Utopismus sein Geist nun völlig aus der Welt verschwunden! „Kein Tag vergeht, ohne daß in einer Schrift, in einer Rede jene selben Gedankengänge nicht wieder auferstünden, die wir als das Wesen des utopischen Sozialismus erkannt haben. Vor allem in Kreisen wohlmeinender bürgerlicher Sozialpolitiker lebt sein Geist noch heute fort, aber auch im Proletariat selbst ist er noch längst nicht tot.“

Der Abschnitt über die Vorgeschichte der sozialen Bewegung weist den Geschichtsklitterern die Wege: auf wenig Seiten werden die Revolutionen von 1789, 1793, 1830, 1832, 1848 treffend gekennzeichnet. Die drei Typen der sozialen Bewegung, der englische mit seinem unpolitischen, rein gewerkschaftlich-ökonomischen Charakter, der französische mit seinem Revolutionarismus oder Purismus, und der deutsche Typus, die gesetzlich-parlamentarisch-politische Arbeiterbewegung sind mit sicherer Hand gezeichnet.

Für die neumannschen Kritiker des Sozialismus ist eine heilsame Lektion der Abschnitt über die prinzipielle Stellung, die der wissenschaftliche Beobachter gegenüber der Mannigfaltigkeit der sozialen Bewegung einnehmen soll, den Standpunkt der realistischen Geschichtserklärung.

Die Entfaltung der nationalen Eigenarten ist eine der anziehendsten Partien, ein Stück Sozialpsychologie, die uns darüber belehrt, wie sich die nationalen Eigenarten der sozialen Bewegung unter Berücksichtigung der tatsächlich bestimmenden Faktoren der Geschichte als notwendiges Ergebnis bestimmter Entwicklungsreihen verstehen lassen: das heißt sie erklären.

Die Eigenart der englischen Arbeiterbewegung wird sachgemäß erläutert, die alten Gewerkschaften erscheinen als „die schlauesten Interessenvertretungen, die je erdacht sind“. Sie sind „diplomatisch, gewandt, gelatt nach oben — gegen das Unternehmertum; exklusiv, engherzig, brutal nach unten — gegen die 4/5 outsiders (Nichtgewerkschaftler), die ärmeren Schichten der Arbeiterschaft. Die Trade Unions sind echt kapitalistisch-geschäftsmäßige Gebilde, denen der berechnende, praktische, nüchterne Sinn des englischen Arbeiters den Geist verliehen hat.“ Was die englische Arbeiterbewegung der Bewegung des Proletariats dauernd als Erbschaft hinterläßt, ist, von den reichen Erfahrungen auf dem Gebiete der Gewerkschaftsbildung ganz abgesehen, die Stetigkeit, die Ruhe, die geschäftsmäßige Klarheit im Vorgehen der Arbeiterschaft. Es ist, sagt Sombart, mit einem Worte die Methode

Seuilleton.

Yvette.

Novelle von Guy de Maupassant.
Uebersetzt von Heinz Lohde.

Frau Dbarbi hatte nicht mehr daran gedacht; sie ererbte, verwirrete sich, und voller Verlegenheit, wie sie sich für ein oder zwei Stunden frei machen konnte, stotterte sie: Es ist wahr, ich dachte nicht mehr daran. Du hast recht. Ich weiß nicht, wo ich meine Gedanken hatte. Yvette nahm eine Stickerel, die sie die „öffentliche Wohlfahrt“ nannte, und die sie höchstens fünf- oder sechsmal im Jahre in die Hand nahm, an Tagen ödster Langerweile. Sie setzte sich damit auf einen niedrigen Stuhl neben ihre Mutter, während die beiden jungen Männer, rittlings auf Feldstühlen sitzend, ihre Cigarren rauchten.

Die Stunden schlichen mit tragem Geplauder, das immer wieder abbrach, dahin.

Die Marquise warf Saval ganz ratlose Blicke zu und suchte einen Vorwand oder irgend ein Mittel, um ihre Tochter zu entfernen.

Als sie endlich einsah, daß es ihr nicht gelingen würde und ihr keine andere List einfiel, sagte sie zu Servigny:

Sie wissen doch, lieber Herzog, daß ich Sie heute abend nicht fortlassen werde. Wir wollen morgen im Restaurant Journalise in Chatou speisen.

Er verstand und verbeugte sich lächelnd:

Ganz wie Sie befehlen, gnädige Frau. . . .

Der Tag verstrich langsam und mühselig, während das Unwetter sich drohend am Horizonte hinschob.

Allmählich kam die Stunde des Diners heran.

Der schwerlastende Himmel füllte sich immer mehr mit trüben schweren Wolken. Kein Windhauch regte sich.

Das Abendessen ging still vorüber. Ein Zwang, eine Verlegenheit, eine Art ungewisser Furcht schien den beiden Männern wie den beiden Frauen den Mund zu schließen.

Als abgedeckt war, blieben sie auf der Terrasse; nur hier und da ließ jemand ein Wort fallen. —

Die Nacht senkte sich langsam herab, eine erstickend schwüle Nacht.

Plötzlich wurde der Himmel von einem ungeheueren Feuerstrahl zerrissen, der seine blendend fahle Flamme über die vier Gesichter warf, die schon ganz in Dunkel getaucht waren.

Dann ging in der Ferne ein hohles Getöse über die Erde, noch schwach und dumpf; gleich als ob ein Wagen über eine Brücke rollte; und es schien, als ob die Wärme der Luft sich steigere, als ob sie noch drückender und das Schweigen des Abends noch tiefer werde.

Yvette erhob sich.

Ich will schlafen gehen, sagte sie, das Gewitter macht mich krank.

Sie bot der Marquise die Stirn zum Kusse, gab beiden Herren die Hand und ging.

Ihr Zimmer lag gerade über der Terrasse, und bald erhellten sich die Zweige eines großen Kastanienbaumes, der vor dem Hause stand, mit grünem Licht.

Servigny hielt die Augen fest auf diesen matten Schimmer im Laubwerk gerichtet, und er glaubte zuweilen einen Schatten vorübergleiten zu sehen.

Mit einmal erfolgte das Licht.

Frau Dbarbi senfte erleichtert auf:

Meine Tochter hat sich schlafen gelegt.

Servigny erhob sich:

Wenn Sie gestatten, Marquise, werde ich mich gleichfalls zurückziehen.

Er küßte ihr die Hand, die sie ihm reichte und verschwand seinerseits. —

Sie blieb mit Saval allein in der Nacht.

Sogleich lag sie in seinem Arm, umfaßte ihn und preßte ihn an sich.

Er suchte sie zu hindern, aber sie kniete neben ihm nieder und hauchte:

Ich will Dich beim Schein der Blitze küssen.

Als Yvette ihr Licht gelöst hatte, war sie mit bloßen Füßen lautlos auf den Balkon geeilt, und lauschte nun angestrengt, von einem qualvoll dunklen Verdachte gemartert. Sie konnte nichts sehen, da sie sich über ihnen auf dem Dache der Terrasse befand. Sie hörte nur ein Geflüster von Stimmen, und ihr Blut schlug so stark, daß es ihr vor den Ohren brauste.

Ueber ihr wurde ein Fenster geschlossen. Servigny war also hinaufgegangen, und ihre Mutter war mit dem anderen allein.

Ein neuer Blitz spaltete den Himmel in zwei Teile und warf eine Sekunde lang über die ihr bekannte Landschaft eine jähe, unheilswangere Helle.

Sie sah den breiten Fluß, der eine Farbe wie geschmolzenes Blei hatte, so wie man sich die Flüsse in phantastischen Ländern vorstellt.

Im selben Augenblicke hörte sie unter sich eine Stimme flüstern: „Ich liebe Dich!“

Dann war alles wieder still. — (Fortsetzung folgt.)